

# Wiener Zeitschrift

für

## Kunst, Literatur, Theater

und

## Mode.

Dienstag, den 6. August 1822.

94

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Notenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels, um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertels, um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

### Ausgleich.

Von Louise Brahm ann.

„So haben sich unsere Meinungen in Rücksicht der Geschlechter noch immer nicht geändert?“ sagte Arthur, der gewohnt war, mit seiner Schwester Alwina über diesen Gegenstand zu streiten, und der jetzt nach einer dreijährigen Abwesenheit in das väterliche Haus zurückkehrte.

„Hat meine lebenswürdige Schwester, auch jetzt im zwanzigsten Jahre, die Vorurtheile gegen die Treue der Männer im Allgemeinen noch immer nicht abgelegt, die sie als sechzehnjähriges Mädchen mit so vielem Feuer vertheidigte?“

„Hat mein lebenswürdiger Bruder,“ entgegnete Alwina, „bey seinem ausgebreiteten Leben in fremden Ländern noch keine Erfahrung gemacht, die ihm den Charakter der Frauen in einem günstigeren Lichte gezeigt hätte, als er bisher geneigt war ihn zu sehen?“

„Aufrechtig zu gestehen, liebe Schwester,“ versetzte Arthur, „ich habe gemieden ihn so nah kennen zu lernen, daß meine Ruh dabey gefährdet worden wäre. An den Erfahrungen Andern hab' ich mir gnügen lassen; und noch kürzlich hat das Beispiel eines Waffenbruders, den ich vorzüglich liebe, nicht eben dazu beygetragen, meine Bedenklichkeiten dagegen zu vermindern. Ich will es dir mittheilen.“

„Wir standen eine längere Zeit an der östlichen Grenze unsres Reichs. Mein Freund hatte da ein Mädchen kennen gelernt, das er mit aller Schwärmercy, mit aller feurigen Innigkeit der ersten jugendlichen Liebe in sein Herz schloß. Auch sie schien von seinen Vorzügen hingerissen, sie nahm die schwersten Opfer von ihm an und erwiederte die Schwüre ewiger Treue.“

„Der Befehl des Kriegs rief uns jetzt in die Entfernung von beynah hundert Meilen; der arme Edmund, so hieß mein Freund, schied zwar mit zerrissenem Herzen von dem Orte seiner Geliebten, indessen seine Seele war zu sehr gehoben, als daß er nicht in der Gewißheit inniger geistiger Verbindung mit der Erwählten seines Herzens einigen Trost hätte finden sollen, um so mehr, da

die hohe Bildung der Dame einen geistigen Wechselfaustausch zu begünstigen schien. Er schied mit der beglückenden Aussicht, sie, wenn es ihm gelungen seyn würde, sich durch Verdienst empor zu schwingen, einst als geliebte Gattinn heimzuführen. Und zart, gewissenhaft hielt er ihr die versprochene Treue, so viel in allen den Ländern, durch welche uns das Kriegsgeschick führte, ihm sein einnehmendes Äußere Gelegenheit gab, unter den vorzüglichsten Damen Glück zu machen."

„Sein einziges Glück bestand darin, ihr unausgesezt zu schreiben, und die ersten Wochen erhielt er auch oft Briefe von ihr, die ihn mit Entzücken füllten. Einige Zeit darauf blieben diese aus, und er quälte sich schon mit den schwärzesten Vorstellungen von dem Tode der Geliebten, denn an den Tod ihrer Treue konnte er nicht glauben."

„Mit einem Male empfing er wieder einen Brief von ihr, der Todtgeglaubten. Zu neuem Leben erweckte ihn der Anblick der geliebten Züge; — der Inhalt derselben war mit Wenigem folgender:

„Die Dame schrieb ihm: „Sie verachte die gewöhnlichen Künste der Frauen, welche darin beständen, einen Entfernten mit dem Anschein der Treue hinzuhalten, während ihr Herz nichts davon wisse: sie eröffne ihm freymüthig, daß Sie sich nicht zu einer so ätherischen Liebe gestimmt fühle, die, in einer ungewissen Ferne und von Sehnsucht und Hoffnung schwärmend, sich mindestens um die Jahre des Lebensglücks betrogen sehe. Sie habe sich daher einen Freund gewählt, der ihr ein gewisseres und früheres Glück bieten könne." Den Zustand meines armen Freundes darf ich dir nicht schildern."

„Der arme edle Edmund!" rief Alwina, und eine Thräne schimmerte in ihren schönen Augen; „seine Erfahrung könnte wohl einen Schatten auf unser Geschlecht werfen. Allein höre auch ein Beyspiel von Einem der Euringen, der mit derselben Keckheit sich noch ein Verdienst aus einer Offenheit machte, welche ein liebendes Herz unvorgefehnt durchbohrte."

„Eine meiner besten Freundinnen, die holde liebenswürdige Cordelia, hatte von früher Jugend an mit stiller Neigung an ihrem Vetter, dem einschmeichelnden Adolph gehangen. Ihm wohl zu gefallen, war das höchste Ziel ihrer Wünsche; ihre einzigen Festtage die Zeit, wenn er aus der größern Stadt, in welcher er sich für seine künftige Bestimmung bildete, zuweilen in die kleine Vaterstadt Cordeliens kam, wo er bey ihren Ältern, seinen Verwandten, die Aufnahme eines Sohnes fand."

„Er brachte einige Mal einen Freund mit sich, der von der Liebenswürdigkeit Cordeliens im Stillen eingenommen ward, doch zu schüchtern, zu bescheiden war, ihr oder nur irgend einem Wesen etwas von seiner Liebe zu entdecken, bis die Vorbereitungen der Freunde nun vollendet waren, und beyde durch ihre Bestimmung in verschiedene Gegenden geführt wurden. Jeder von ihnen erhielt eine anständige Bedienung im Staate, und sah sich in den Stand gesetzt, das Glück einer liebenden Gattinn zu machen. Jetzt zögerte Erich — dieß war der Name des Freundes — nicht länger seinen bisher verschwiegenen Gefühlen den Ausdruck ehrerbietiger, aber feuriger Liebe zu geben. Er schrieb — mit offener Redlichkeit, wie er schon Jahre lang nur sie im Herzen getragen, wie er aber gefürchtet habe, in ihr Schicksal störend zu greifen. Erst jetzt wage er es, ihr seine Hand zu bieten, zugleich mit einem ihrer würdigen Loose."

„Cordelia empfing diesen Brief mit Bestürzung; ein Antrag, der gewiß

viele ihres Geschlechts mit hoher Freude erfüllt haben würde, da Erich auch persönliche Vorzüge mit geistigen vereinte. Nur in Cordeliens schon für Adolphy befangenem Herzen erregte er Wellkommenheit. Sie mußte sich selbst gestehen, daß sie, ohne Vermögen, einer unsichern Zukunft entgegen sehe, und ein Gefühl von Nührung und Dankbarkeit gegen Gott, und auch gegen den biedern Erich, der ihr sein Schicksal so vertrauend in die Hände legte, stieg warm in ihrer Seel' empor. Indessen drängte sich doch immer wieder das Bild des heimlichen Geliebten dazwischen; dessen, mit welchem sie schon früh in einer zarten Verbindung gestanden hatte; und ob er ihr gleich nie ein Wort von Liebe ausgesprochen, so trat doch jeder leise Zug, jeder Blick, wodurch er ihr eine geheime Übereinstimmung gestanden hatte, lebhaft, unwiderstehlich vor ihre Seele, und regte sie zu einem schmerzlichen Kampfe auf."

„Unter solchen Gedanken verloren, hörte sie mit einem Mal wohlbekannte Tritte, und eine Fügung des Himmels schien es ihr, daß eben jetzt er, mit dem sich ihre Gedanken beschäftigten, daß Adolphy herein trat, der seine Verwandten in dem Vaterstädtchen einmal zu besuchen kam, um seine Freude über die neue Anstellung im Staate mit ihnen zu theilen. Eine schüchterne, aber entzückende Hoffnung theilte sich bey diesem Umstande dem Herzen des Mädchens mit. Auf jeden Fall hielt sie es für den geradesten offensten Weg, ihm unbefangen ihre Lage, und den Antrag seines Freundes mitzutheilen, und von seinem Rathe die Entscheidung ihres Schicksals abhängen zu lassen. Die nahe Freundschaft der beyden Jünglinge, und das frühe gewohnte Vertrauen zwischen ihr und Adolphy, schien diese, an sich tadelnswerthe Mittheilung zu entschuldigen."

„Auf einem gemeinschaftlichen Spaziergange der Familie, wo Adolphy wie gewöhnlich Cordelien seinen Arm bot, faßte sie ihren Muth zusammen, und theilte ihm die ganze Lage der Sache mit. Ihr selbst unmerklich, mischte sich wohl manches Zeichen ihrer Neigung für ihn selbst in ihre Darstellung. Adolphy unterstützte nicht, wie sie schon halb gefürchtet hatte, mit Gründen der Vernunft die Sache seines Freundes, und würde da nicht der Eifer seiner Freundschaft sprechen," sagte sie sich selbst, „wenn er nicht einen nähern Antheil an dir nähme?"

„Und als sie ihm nun, gehoben von der Hoffnung seiner Liebe, mit Begeisterung erklärte, sie halte es für Unrecht, wenn man einem biedern Manne, ohne die allervollkommenste Neigung, seine Hand reiche, da stimmte er ihr ganz entschieden bey, und bestätigte sie selbst in dem Entschlusse, dieses noch heut seinem achtungswürdigen Freunde offen zu erklären, da er auf unverzögerte Antwort angetragen."

„Sie that es, der absagende Brief ging des andern Morgens an den Entfernten ab."

„Des nächsten Tages, um eben diese Zeit, ward wieder ein Spaziergang geordnet; man schlug denselben Weg ein, und Adolphy führte wieder die schweigende Cordelia, die doch über den gethanen Schritt in ein ernstes Nachdenken versunken war.

„Liebe Cousine," fing Adolphy mit leiser Stimme an, als wieder eben die Bäume, Hügel und Fluren, in freyer Einsamkeit um sie lagen, die gestern Zeugen des vertrauten Gesprächs gewesen waren; „liebe Cordelia, heute habe ich Ihnen ein Geständniß zu thun!"

„Hoch klopfte Cordeliens Herz bey diesem Eingange.“

„Ein Geständniß,“ fuhr Adolph fort, „das dem Ihrigen ähnlich ist. Ein Vertrauen erweckt das andere: Sie wurden von meinem Freunde geliebt, und ich — liebe Ihre Freundin, die interessante Bertha, und bitte Sie um Ihr Vorwort bey ihr!“

„Zu träumen glaubte die unglückliche Cordelia, beym Hören dieser schrecklichen Worte. Man weiß fast nicht, soll man glauben, daß Blödsinn, oder daß die grausamste Fühllosigkeit ein gutes treu liebendes Herz so schonungslos zerriß? Hast du nun unserm Geschlecht noch etwas vorzuwerfen, Bruder, über die freylich empörende Herzlosigkeit der Braut deines armen Freundes?“

„Und wie, Schwester!“ rief Arthur mit Feyer, „wenn wir versuchten, das Unrecht unsrer Geschlechter wieder zu vergüten? Mache du mich mit deiner lebenswürdigen Freundin bekannt, deren holdes Bild schon einen lebhaften Eindruck auf mich gemacht hat! Ich will dir meinen edlen Waffenbruder zuführen!“

### C h a r a d e.

Liebtlich ist es, bey des Tages Schwüle  
In der Laube, wo das zwen te Paar  
Mild verbreitet seine Dämmerhülle  
Scheint die Mittagssonne noch so klar.

Herrlich ist es, wenn mit sanfter Kühle  
Sich die Erste naht, und die Schar  
Der Gestirne, seelige Gefühle  
In dem Herzen wecket, wunderbar.

Wenn durch das geheimnißvolle Schweigen  
Philomele ihren Feyer-Reigen  
Harmonienvoll ertönen läßt,

Und die Däfte aus dem Ganzen steigen,  
Daß den Busen Lust und Wehmuth preßt  
Und das Auge sich mit Thränen näßt.

Carl August Wulfer.

### S i n g s p i e l.

Auf dem k. k. Hoftheater am Kärntnerthore wurde zum ersten Mal aufgeführt: Die Alpenhütte. Oper in einem Act. Musik vom Hrn. Capellmeister Conradin Kreutzer.

Der Text ist aus Kozzebue's Opern-Almanach. Dieser Dichter war bekanntlich mit seinen Sujets für die Musik, oder vielmehr mit deren Bearbeitung nicht sehr glücklich. Die Poesie sollte immer die Musik beherrschen, meinte er; nur da, wo der Gesang ganz natürlich aus der Situation und der Gemüthsstimmung hervorginge, wollte er gesungen haben. Und da fällt einem denn auch eben so natürlich in dieser Oper ein, zu fragen, ob die Leute, die den Marchese von Villanova aus der Eiskluft hervorziehen, erstarrt von der Kälte der Gletscher, wohl ein Duett singen und der den Armen des Todes Entriffene mit ihm ein Terzett anstimmen würde? oder ob der Mauleseltreiber wohl seinen traurigen Spas durch ein Lied ausgedrückt haben möchte? Übrigens beruht die Catastrophe dieser etwas fahlen Handlung auf Rettung und Erkennung. Jener versunkene Wanderer wird nämlich von dem Gatten seiner eignen Tochter, und ihrem künftigen Schwiegervater gerettet; in der Alpenhütte findet er eine Enkelin und ihre Mutter; letztere erkennt er schon vorher an ihrem Bild für seine entflozene Camilla. Seit einer Reihe von Jahren wohnen beyde Gatten hier als Landleute verborgen, um

sich der Verfolgung des erzürnten Afsen zu entziehen. Nachdem man den Ausgang schon vorher sehen kann, wird die Entscheidung noch so sehr verzögert, daß die artigsten Gesangstücke ihre Wirkung fast verfehlen, und der Eselftreiber Leonardo, der die sentimentale Einförmigkeit erheitern soll, mischt ihr nur eine buntscheckige Langeweile bey.

Der Componist hat dieses Stück bereits vor ungefähr acht Jahren für das Stuttgarter Hoftheater in Musik gesetzt, und es wurde dort mit Beyfall aufgenommen. Auch hier konnte dieser Composition, der Gefälligkeit ihrer Methodien und der zweckmäßigen Wirksamkeit der harmonischen Begleitung die gebührende Anerkennung nicht entgehen, wenn gleich der Geist glänzender Eingebungen aus diesem Gewebe einfacher Begebenheiten keine Schwungkraft schöpfen konnte. Angenehm und entsprechend, edel und gerundet sind die Gesangstücke sämmtlich, mehrere wurden besonders ausgezeichnet, und wenn einige im Vortrag mißlingen, so ist die Schuld dem Tonsetzer keinesweges bezumessen. Es wäre jedoch zu wünschen gewesen, dieser möchte etwas weniger gewissenhaft mit dem Text verfahren seyn, und eins und andres Lied beseitigt haben. Es ist doch wohl zu viel Gesang bey dieser Leerheit von Verwicklung und bey dem Mangel an bedeutenden Motiven überhaupt.

Mad. Grünbaum (Camilla) sang ihre erste Arie, die eine nicht unbedeutende Höhe und Fertigkeit erfordert, mit allem angemessenen Kunstaufwand, und erwarb sich, wie jede ausgezeichnete Sängerin, die auch in einer kleinern Sphäre ihr Talent mit Fleiß und Liebe zu verwenden strebt, zwiefach den Dank der Zuhörer. Hr. Kosner (Federico, ein junger Maler) hatte das Unglück des gänzlichen Mißlingens in seiner Arie, weil eine merkliche Indisposition des Singorgans den freyen Gebrauch desselben hinderte. Das Publicum, dem schon seit längerer Zeit eine Abnahme der Frischheit dieser Stimme nicht entgangen war, und das vielleicht Veranlassung haben mochte, sie dem Mangel an sorgfältiger Pflege und Ausbildungseifer zuzuschreiben, schien plötzlich von einer unterdrückten Empfindlichkeit überrascht, und rechnete dem jungen Sänger die getäuschte Erwartung strenger an, als sonst gewöhnlich.

Ein anderer unerfreulicher Zufall ereignete sich in der von Mlle. Bio (Clara) gesungenen Romanze mit dem obligaten Waldhorn, das durchgehends zu der rechten Stimmung nicht gelangen konnte. Die Aufgabe ist allerdings für dieses Instrument etwas schwierig; indessen soll sie anderwärts glücklich gelöst worden seyn, und die Romanze großen Beyfall erhalten haben. Hr. Demmer, Sohn, (Leonardo) zeigte hier, wie schon in seinem ersten theatralischen Versuch, einen Hang zum Überladen, wovon er sich eben so, wie vor einer gewissen, entweder aus einer einzigen, oder gar aus mehreren Copien zusammen gesetzten Manier in Acht zu nehmen hat. Diese Komik macht sich ein wenig breit und aufdringlich; leichter gehalten, wirkt so was auch leichter.

Die Rolle der Camilla ist eigentlich die einzige interessante, und gibt auch der Schauspielerin Gelegenheit hervorzutreten, nämlich in den Schlussszenen, bey Erkennung des Vaters und indem sie sich zu seinen Füßen wirft. Hierauf darf man etwas verzichten, wenn die Singpartie so glücklich ausgeführt wird, wie es hier geschah. Indessen konnte es der aufmerksamen Beobachtung nicht entgehen, daß das Zusammenspiel in dieser Oper gerundeter als gewöhnlich erschien.

Die Gletscher-Decoration ist ein neuer glänzender Gewinn für die an herrlichen Naturschilderungen so reiche Gallerie des k. k. Hoftheaters. Schauerliche Schönheit und Wahrheit athmet dieß Gemälde.

Der Componist, der das Orchester persönlich geleitet hatte, wurde am Schluß der Oper hervorgerufen.

### Theater-Anzeige.

Von G. L. P. Sievers.

Clary, Ballet in drey Acten, von Nilon, erstem Balletmeister der Pariser großen Oper, zur Aufführung gebracht von den H. Faglion und Bapt. Petit. Musik von Kreutzer, erstem Orchesterdirector der genannten Oper. Die Musik der Tanzstücke von Hrn. Grafen von Gallenberg. Aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater am Kärntnerthore.

Dem Streben nach dem Innern aus Gründen, welche hier nicht erörtert werden können, entzogen, haben die Franzosen Jahrhunderte auf die Ausbildung der äußeren gesellschaftlichen Formen verwenden können. Ihre darin erlangte Meisterschaft ist von ganz Europa, man möchte sagen, von der ganzen Erde anerkannt; denn wo ist eine entzogene Nation vorhanden, welche sich rühmen dürfte, von dem Einflusse der französischen Sitten sich gänzlich frey erhalten zu haben?

Das Studium der Formen des gesellschaftlichen Lebens mußte bey den Franzosen nothwendig auch die Ausbildung des körperlichen Anstandes, und diese wiederum die Meisterschaft im Tanze nach sich ziehen. So sind ihre Ballets Vorbilder für alle gebildete Nationen geworden; auf allen Theatern Europa's tanzen französische Tänzer, werden französische Ballets aufgeführt.

Die große Oper zu Paris besitzt vorzugsweise die eigentlichen Meisterwerke derselben. Ihre Leistungen in der pantomimischen, wie in der choreographischen, Tanzkunst, verbunden mit der Maschinerie, übertreffen jede Erwartung. Was in früherer Zeit Mayland, was noch jetzt die große italienische Oper zu London, in dieser Gattung liefert, kann, so sehr verdienstlich diese Darstellungen seyn mögen, mit den Pariser Balleten nicht verglichen werden. In dieß Urtheil stimmen die kältesten, unbefangenen Zuschauer ein.

Das Theater der Pariser großen Oper ist, so zu sagen, das heilige Land, der classische Boden der Tanzkunst. Diese Qualification ergibt von selbst, mit welchem Geschmack die Tänze von den Künstlern daselbst ausgeübt, mit welchem Geschmack sie vom Publicum beurtheilt werden. Daher die großen Schwierigkeiten, welche sich selbst in Paris dem Gelingen, besonders eines pantomimischen Ballets in drey Acten entgegenstellen. Nach dem Ballet *Nina*, hat, *Flora* und *Zephyr* etwa ausgenommen (welches eigentlich kein Ballet dieser Gattung ist), seit den letzten zehn Jahren nur das große Ballet *Clary* einen wirklichen classischen Beyfall erhalten. Auch diese Production dürfte allein dem vortrefflichen Spiele der *Vigottini*, welche hier noch einen allgemeineren Wirkungskreis zur Entfaltung ihres seltenen pantomimischen Talents, als in der *Nina*, findet, die große Sensation, welche sie zu Paris gemacht, so wie das Verbleiben derselben auf dem Repertoire, zu verdanken haben.

Es war zu erwarten, daß ein so ausgezeichnetes Ballet auch auf auswärtige Bühnen verpflanzt werden würde. Dieß ist jetzt geschehen; die *H. Tagliani* und *Petit* haben dasselbe für das *K. K. Hoftheater* am *Kärnthnerthore* bearbeitet und letzterer hat es am 29. Juny zu seiner Einnahme zum ersten Male auf die Bühne gebracht.

Da dieß Ballet ursprünglich für die *Vigottini* verfaßt ward, so mußte *Miton*, um dem pantomimischen Talente derselben einen desto freyern Spielraum zu geben, dem Inhalte eine ernste, ja selbst tragische Idee zum Grunde legen. Die Verwickelung, ja selbst die Catastrophe der Handlung, deren Natur durch den freudigen Ausgang in nichts geändert wird, haben überall einen düstern Anstrich erhalten, der von den außerwesentlichen Beymischungen nicht besonders erheitert wird. Rechnet man dazu die individuelle Natur des Stücts, so begreift sich's ohne unser Zuthun, daß der Grad der Vollendung, mit welcher der Hauptcharakter gespielt wird, allein über den mehr oder mindern Erfolg des Ballets entscheiden kann. Da die Darstellung der *Vigottini* der Triumph dieser Künstlerinn gewesen ist, so läßt sich daraus rückwärts auf den Beyfall schließen, welchen dasselbe auf dem Pariser großen Opern-Theater erhalten hat.

Wir erzählen dieß Mal den Inhalt, wie er auf dem Theaterzettel angedeutet worden ist.

Der Chevalier *Mevilla* hat *Clary* dem väterlichen Hause entrißen. Da er sie mit Leidenschaft liebt, so ist ihr Besitz der glühendste Wunsch seines Herzens. Doch der Rang, den er bekleidet, gestattet ihm nicht, sie vor der Welt als seine Gattinn anzuerkennen. Es gelingt ihm, sie durch Verheißungen zu trösten; *Clary's* Kummer scheint sich in dem Glanze, mit welchem sie der Chevalier umgibt, zu zerstreuen. Da führt ihr plötzlich die Darstellung eines Schauspiels die Geschichte ihrer eignen unglücklichen Liebe vor die Seele; von tiefem Schmerze ergriffen, entflieht sie aus dem Schlosse des Chevalier und kehrt in das väterliche Haus zurück. Aber der Vater verweigert der *Reu-*

gen die Wiederaufnahme in den Kreis der Seinen, und nur als Nevilla sich bereit zeigt, ihr die Hand zu reichen, kehrt mit ihrem Glücke die Verzeihung und der Segen des erzürnten Vaters zurück.

Die Leser sehen, ohne unser Zuthun, daß der Inhalt dieses Ballets, obgleich keineswegs neu oder originell erfunden, eine rasche Handlung in sich faßt und von störenden Auserwesentlichkeiten frey ist. Tänze kommen nur einmal, und zwar bey dem Feste, welches der Graf seiner Geliebten gibt, also am rechten Orte, vor. Wir erinnern uns nicht, auf welche Weise sich zu seiner Zeit die französische Critik über den Inhalt desselben ausgesprochen hat; uns sind damals manche Unwahrscheinlichkeiten, die auch die hiesige Bearbeitung nicht gehoben hat, aufgefallen. Die vornehmste derselben besteht darin, daß die reisenden Schauspieler, welche vom Grafen auf das Schloß gerufen werden, eine Pantomime vorstellen, welche die Geschichte Clary's enthält. Kein Zug deutet darauf hin, daß dieses Ereigniß absichtlich herbeigeführt wird; es ist also ein Zufall, aber, wie jedermann sieht, einer *ex machina*, und zwar von der allerschlechtesten Sorte. Freylich hätte, wie uns dünkt, die Handlung recht geistreich verwickelt werden können, wenn irgend jemand, dem Clary's Rückkehr zur Tugend am Herzen gelegen, absichtlich die Schauspieler zur Darstellung ihrer Geschichte vermocht hätte. Eine zweyte Unwahrscheinlichkeit, ejusdem farinae, die obenein recht linksch erscheint, ist der Brief, den der Chevalier vor Anfang des Festes erhält. Er durfte allerdings dem Schauspieler nicht beywohnen, um demselben nicht vor der Zeit ein Ende zu machen, aber seine Entfernung mußte durch einen wichtigen, und zwar in die Handlung eingreifenden, Umstand motivirt werden.

Uns dünkt, die hiesige Aufführung ist so gut gewesen, als es unter den Umständen möglich war: das Ballet Clary dürfte als die interessanteste unter den choreographischen Erscheinungen der hiesigen Bühne dastehen. Mad. Courtin, welche, wenn wir uns nicht irren, in Paris die Rolle des Kammermädchens geschaffen, und auch bis zu ihrem Abgange von da fortwährend gespielt hat, ist in der Hauptrolle aufgetreten. Mad. Courtin, welche Gelegenheit gehabt hat, die Bigottini bis auf jede Fingerbewegung zu studieren, ist ihrem Originale auf jedem Tritte und Schritte gefolgt. Die deutsche und französische Schauspielkunst hat bis jetzt mehr oder minder gelungene Copien aufzuweisen gehabt: in Deutschland ist Iffland, in Wien Lange und Weidmann, in Frankreich Talma und Potier, oft bis zur Täuschung, nachgeahmt worden. Das Gelingen dieser Copien hängt, unserer Meinung nach, von der größeren oder geringeren Ähnlichkeit ab, welche sich zwischen den Individualitäten desjenigen, der geschaffen hat, und desjenigen, welcher nachahmen will, befinden; je größer diese Ähnlichkeit ist, je vollkommener wird die Copie werden. Es liegt jedoch in der Natur der Dinge, daß eine solche Ähnlichkeit zweyer Individuen, so groß sie auch übrigens seyn mag, keine absolute Gleichheit zuläßt. So kommt es, daß dergleichen Copien in einzelnen, oft in den mehrsten Zügen als gelungen erscheinen, in andern aber (da nämlich, wo die Individualität des Nachahmers von der des Schöpfers bedeutend abweicht) die allerdysparateste Annatur zu Tage fördern. Würde der Nachahmer Verstand genug besitzen, alle fremde, ihm unzulängliche äußere Zeichen von Empfindungen oder Affecten, die keinen Anklang in seinem Innern finden, durch diese oder jene, aus eigenen Mitteln erfundene Züge zu ersetzen, so dürfte die Darstellung, obgleich Copie, doch natürlich werden, und, als Portrait von einem Portrait, ihren Werth haben. Diesen Weg schlagen die Nachahmer nicht ein; auch Mad. Courtin hat es nicht gethan. So wird erklärbar, wie sie in der Darstellung der Clary nicht absolut befriedigt. Wer die Bigottini im Leben kennt, wird wissen, daß diese Künstlerin auch als Weib eines höchst begeisterten Gefühls, einer ungewöhnlichen Reizbarkeit fähig ist. Daher die Tiefe, welche sie in die Darstellung pathetischer oder tragischer Gefühle zu legen weiß: was sie gibt, ist nicht die erdichtete Nina, nicht Clary, sondern die wahre Bigottini, das heißt, so wie sie selbst seyn würde, wenn sie sich im Falle der Nina, oder der Clary befände. Diese Tiefe vermag sie sogar den launigen Personen, die sie darstellt mitzutheilen; daher ist ihre Vorstellung des ersten Pagen in den Pages du Duc de Vendôme ein Meisterstück. Mad. Courtin hat den Charakter im Ganzen brav darges-

steht, außer in den beyden Scenen, wo Clary ihrem Verführer flucht und wo sie, ihren Vater in Reue und Zerknirschung um Verzeihung ansehend, von diesem aus dem Hause gestossen wird. Hier gebracht es ihr an genugsamer Innigkeit des Gefühls, um die Pantomime der Bigottini nachmachen zu können. Hätte Mad. Courtin hier sich ihrer eigenen Inspiration überlassen wollen, sie wäre wahrscheinlich glücklicher gewesen. Einen sehr interessanten Zug, durch welchen die Bigottini große Wirkung hervorbringt, hat Mad. Courtin, wahrscheinlich aus Vergessenheit, ausgelassen. Dieß ist der Augenblick, wo Clary, im Begriffe zu fliehen, noch einen zärtlichen, aber zugleich herzzerreißenden Blick auf das Bild des Grafen wirft, welches an der Wand hängt. Mad. Rozier hat, wie es heißt, auf die Rolle der Clary Anspruch gemacht. Wahrscheinlich würde sie diese verhältnißmäßig besser dargestellt haben, als das Kammermädchen, welches in ihren Händen zur wirklichen Colombine geworden ist. Dieß Kammermädchen ist eine *soubrette du bon ton*; die Verschlagenheit desselben darf in keine *naïve Dämelen* ausarten. Hätte Mad. Rozier das Kammermädchen zu Paris, nach dem Abgange der Mad. Courtin, von *Mlle. Marinette* darstellen sehen, ihr würde deutlich geworden seyn, daß diese Rolle, die durch den frivolen Leichtsin, der über sie verbreitet ist, ein Gegenstück zu dem Charakter der Clary wird, eines höchst graziösen und pikanten Ausdrucks fähig ist, ein Ausdruck, durch welchen Clary selbst eine poetisch-gerechte Folie erhält, ohne welche dieser Charakter nicht in seiner eigenthümlichen Würde erscheinen kann. Der Zuschauer muß sehen, wie sehr die Clary immer noch erhaben steht über dem tugendhaften Kammermädchen, welches ihrem Bräutigam einen Kuß verweigert! Hr. Rozier hätte den Kammerdiener eben so brav, als Ferdinand in Paris, gespielt, wäre die Scene, wo er und das Kammermädchen vom Grafen darüber ausgeschmäht werden, daß sie Clary haben entfliehen lassen, von ihm und seiner Gattinn nicht fast komisch aufgefaßt worden. Ihr *Pas-de-deux* hat verdienter Maßen einen stürmischen Beyfall erhalten, ist aber dennoch ein arger Verstoß gegen Anstand und Schicklichkeit: in keinem adeligen Hause wird man es den Domestiken erlauben, unter den Gästen zu tanzen. Dieß große Oper zu Paris würde sich keine solche offenbare *inconvenance* zu Schulden kommen lassen. Der französische Erfinder hat seinem choreographischen Gemälde einige Lichter aufgesetzt, durch welche die Schatten ihr Graufiges verlieren. Dieß sind besonders der *Coreografo* und seine Frau, welche in Paris mit höchst burlesker, aber demunerachtet anständiger Virtuosität dargestellt werden. Diese *accessoires* gehen der hiesigen Darstellung ab. Hr. Baptiste Petit hat in manchen Scenen vortrefflich gespielt, in einigen andern aber höchst befangen geschienen: ein Beneficiant hat so viel zu bedenken, und achtet, wie natürlich, auf das Viele mehr, als auf das Wenige. *Mlle. Millière*, Mad. Bretel, Hr. Taglioni e tutti quanti haben, wie gewöhnlich, einen stürmischen Beyfall erhalten; besonders aber ist *Mlle. Heberle*, welche man kurz ab Hebe nennen sollte, ausgezeichnet worden.

Sollten es die Verhältnisse gestatten, daß Mad. Rozier einstens mit Mad. Courtin alternirte, so würde vielleicht *Mlle. Taglioni* in der Rolle des Kammermädchens Gelegenheit erhalten, unsere Prophezehung wahr zu machen und den Beweis liefern, daß sie Talent für die komische Pantomime besitzt.

Die Aufführung im Ganzen ist tadellos gewesen und die scenarischen Ausschmückungen haben nichts zu wünschen übrig gelassen.

Kreuzer's Musik zu diesem Ballette wird in Paris für classisch gehalten, ob sie gleich der zur *Nina* von *Persuis* nachstehen möchte. Die Tanzmelodien, vom Hrn. Grafen von Gallenberg, verrathen Routine und sind höchst tanzbar, eine Eigenschaft, welche nicht alle dergleichen Melodien haben. Nichts desto weniger wäre zu wünschen gewesen, man hätte, zur Erzielung einer größeren Einheit, auch die Kreuzer'sche Tanzmusik beybehalten. Es würde selbst dem Hrn. Grafen von Gallenberg mehr Genugthuung gewährt haben, seine Musik einem, eigends dazu gesetzten, Ballette einverleiben zu können.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß.